

Geheimdienste und Medien – Geben und Nehmen

Axel Springers Agentur für ergänzende Informationen und aktuelle Hintergrundberichte (ASD)

Stefan Appelius

Die Geschichte privater Geheimdienste wurde selten erforscht, weiß man doch – soweit es die westliche Seite angeht – schon über deren staatliche Pendanten wenig genug. Anfragen von Wissenschaftlern im Zusammenhang mit Jahrzehnten zurückliegenden zeithistorischen Ereignissen bei BND, MAD und Verfassungsschutz führen mit schöner Regelmäßigkeit ins Nichts. Es wäre eine Sensation, wenn es der Bild-Zeitung tatsächlich gelänge, den BND durch eine jüngst eingereichte Klage vor dem Bundesverwaltungsgericht dazu zu zwingen, alle Akten über die jüngst bekannt gewordene Bespitzelung des Springer-Verlages durch den BND¹ herauszugeben. Immerhin rückt die am 4. November 2014 in Leipzig eingereichte Klage einen zeithistorisch hochinteressanten Aspekt höchst diskreter Beziehungen zwischen staatlichen Stellen und Medien in den Fokus der Öffentlichkeit. Jahrzehntlang gab es zwischen bundesdeutschen Geheimdiensten und Medien hinter verschlossenen Türen ein Geben und Nehmen, das sich keineswegs auf den Springer-Verlag beschränkt hat, wie manche Kommentatoren meinen.² Ob die Öffentlichkeit beispielsweise je erfahren wird, in welchem Umfang „Der Spiegel“ in den 70er Jahren mit bestimmten Enthüllungen auf Informationen aus bundesdeutschen Geheimdienstquellen zurück griff, steht weitgehend in den Sternen.

Daß sich die Bundesregierung zum Beispiel Anfang der 70er Jahre im Zusammenhang mit dem Streit um die neue Ostpolitik brennend für den Springer-Verlag interessierte, ist keine Überraschung. Erstaunlich ist viel mehr, daß die Geschichte des „Axel-Springer-Inlandsdienstes“ (ASD) bis heute nicht erzählt, geschweige denn erforscht wurde.³ Axel Springer verfügte – wie Jahrzehnte zuvor bereits der Industrielle Friedrich Flick⁴ – über einen eigenen Nachrichtendienst, genauer gesagt eine „Agentur für ergänzende Informationen und aktuelle Hintergrundberichte“⁵. Der *Spiegel* postulierte den Leiter des Bonner ASD-Büros bereits Anfang 1972 als Springers Bonner „Resident“⁶ – und traf damit genau ins Schwarze. Doch im Gegensatz zum kürzlich entdeckten geheimen Nachrichtendienst der Unionsparteien⁷ hatte der ASD auch journalistische Aufgaben.

Der ASD produzierte Hintergrundberichte, die teils exklusiv einer bestimmten Springer-Zeitung, meist aber primär allen Zeitungen des Springer-Verlages und darüber hinaus

1 Vgl. Hanfeld, Michael: Horst Mahnke. Der Spion, der zu Axel Springer kam, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.11.2014.

2 Vgl. z.B. Förster, Andreas: Bild-Zeitung verklagt BND – Springer fordert Aktenherausgabe, in: Berliner Zeitung, 25.11.2014.

3 Der ASD und dessen Chefredakteur Johannes Otto werden in keiner der bisher erschienenen Springer-Biographien (Naehrer, Gerhard: Axel Springer. Mensch, Macht, Mythos. Erlangen u.a. 1991; Lohmeyer, Henno: Springer. Ein deutsches Imperium. Berlin 1992; Jacobi, Claus: Der Verleger Axel Springer. Eine Biographie aus der Nähe. München 2005; Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biographie. Berlin 2008; Arnim, Tim von: „Und dann werde ich das größte Zeitungshaus Europas bauen“ – Der Verleger Axel Springer. Frankfurt am Main/New York 2012) erwähnt.

4 Ramge, Thomas: Die Flicks. Eine deutsche Familiengeschichte um Geld, Macht und Politik. Frankfurt am Main 2004, S. 133.

5 Selbstdarstellung des ASD am „Tag der innerbetrieblichen Information“, lt. Hausmitteilung Guido Montag vom 18.10.1979. In: Springer Unternehmensarchiv (SUA) (Berlin).

6 Otto und Karlchen. In: „Der Spiegel“, 24.01.1972.

7 Waske, Stefanie: Nach Lektüre vernichten! Der geheime Nachrichtendienst von CDU und CSU im Kalten Krieg. München 2013.

in vielen Fällen der dem Springer-Verlag nahestehenden Presse offenstanden. Die Mitarbeiter – und zwar alle, auch die journalistischen Mitarbeiter – beschafften in großem Umfang Informationen, die in vielen Fällen nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Darüber hinaus wurde der ASD auch politisch aktiv. Beinahe wäre im März 1975 einer durch den ASD massiv unterstützten neu gegründeten, kleinen Partei der Einzug in das Abgeordnetenhaus von West-Berlin geglückt.

Gründe, warum Axel Springer im Oktober 1969 einen eigenen Nachrichtendienst gründete, gab es viele. Um ein „Bollwerk“ gegen „die Studenten“ zu errichten, meint der frühere ASD-Redakteur Christof Toellner (82), bezugnehmend auf jene Teile der Studentenbewegung, die sich im Frühjahr 1968 mit der Forderung, Springer zu enteignen, lautstark Gehör verschafften.⁸ Es habe aber auch immer die Vermutung bestanden, daß Axel Springer den ASD gründete, um Steuern zu sparen.

Axel Springer war ohne Zweifel nicht nur ein politisch denkender Mensch, sondern auch ein glänzender Geschäftsmann. Aber ein Nachrichtendienst als Abschreibungsobjekt? Wahrscheinlicher sind andere Auslöser für die Entstehung des ASD. Journalistisch geht die Idee zur Gründung des ASD vermutlich auf ein Ereignis im Jahr 1967 zurück. Damals waren mehrere Zeitungen des Axel-Springer-Verlags, darunter die *Berliner Morgenpost* und das *Hamburger Abendblatt*, der Falschmeldung einer „Hintertreppen-Agentur“ namens „Tarantel-Press“ aufgesessen, nachdem Arnold Zweig in einem Brief an den israelischen Schriftstellerverband die Zustände in der DDR bitter beklagt habe.⁹ Arnold Zweig ließ damals über die staatliche DDR-Nachrichtenagentur ADN veröffentlichen, „niemals“, nicht einmal im „braunen Reich des Herrn Goebbels“, seien derartig „faustdicke Lügen“ über ihn verbreitet worden.

Die Affäre Zweig war der Beginn einer Reihe heftiger Angriffe gegen Springer und seine Zeitungen, in die sich auf westdeutscher Seite erst der Schriftsteller Günter Grass und dann der Publizist Manfred Bissinger einschalteten und damit die „Ente“ sehr zum Nachteil des Verlegers und der von ihm publizierten Zeitungen nicht nur aufbauschen, sondern dauerhaft am Leben erhielten. Vieles spricht dafür, daß Axel Springer über die fehlende Recherche und ihre Auswirkungen mehr als verärgert war, zumal es um einen weltweit hoch angesehenen jüdischen Intellektuellen ging.

Hinzu kam, daß Springer kurzfristig auf die veränderte politische Großwetterlage nach der Bundestagswahl 1969 reagierte. Die Haltung des neu gewählten Bundeskanzlers in Fragen der Ostpolitik und der Mitbestimmung war für Springer von zentralem Interesse.

Die Mitarbeiter und die Strukturen des ASD

Bis heute hat man so gut wie nichts über die Geschichte des ASD erfahren. Denn Anfang der 1980er Jahre wurde das ASD-Archiv größtenteils vernichtet. Der damalige Archivleiter Dr. Adolf Skender hatte die Sorge, daß es darin Dokumente („interne Zusatzinformationen“) gab, „die nicht in falsche Hände geraten sollten“.¹⁰ Otto habe ihn damals angewiesen: „Nimm sie raus, alle“, erinnert sich Skender im Gespräch mit dem Verfasser. Offenbar gehörten diese Dokumente in einen Aktenbestand, den man in einem „Giftschrank“ verwahrte, für den die ASD-Archiv-Mitarbeiterin Karin Kannewurf den Schlüssel verwahrte: „Was da drin stand, wußte ich nicht. Wollte ich auch nicht wissen.“

⁸ Interview mit Christof Toellner (Berlin), 29.09.2014.

⁹ Lohmeyer: Springer, S. 327 f.

¹⁰ Telefonisches Interview mit Dr. Adolf Skender (Freilassing), 24.07.2014. Auf Nachfrage des Verfassers erklärte Dr. Skender, er habe mit den „falschen Händen“ den Staatsschutz gemeint.

Es waren nummerierte Akten. Mit grüner Tinte rechts oben auf dem Aktenrücken eine Zahl. Wenn Otto die ‚5‘ wollte, brachte ich ihm die Akte mit der Nummer 5.“¹¹

Der Verfasser wertete deshalb nicht nur die noch erhaltenen Akten über den ASD im Springer-Unternehmensarchiv aus, sondern suchte von Anfang an auch den Kontakt zu zahlreichen Zeitzeugen. Vor allem durch die Erinnerungen früherer ASD-Mitarbeiter, deren Angehöriger und in Privatbesitz befindlicher Dokumente war es möglich, die Strukturen des ASD, seine Belegschaft und deren damalige Aufgaben zu rekonstruieren.

Drei leitende Redakteure des ASD waren bereits zuvor im Axel-Springer-Verlag beschäftigt. ASD-Chef Johannes Otto amtierte vor seinem Wechsel als Lokalchef und Stellvertretender Chefredakteur der *Berliner Morgenpost*. Nach außen hin war Otto das Gesicht des ASD. Der 1922 in Schlesien geborene Journalist hatte nach Kriegsteilnahme und Gefangenschaft in England Geschichte studiert. Otto war ein Mann, der sich bestens in der geteilten Stadt auskannte, ein erfahrener und erfolgreicher Print-Journalist – ganz nach Springers Geschmack. Der leicht aufbrausende Otto,



ASD-Chefredakteur Johannes Otto mit der Bild-Zeitung in der Hand bei einer Besprechung im Kreise seiner Redakteure. Mit den ASD-Redakteuren Lutz-Peter Naumann (2. von links) und Herbert Marzian (4. von links).

Foto: ASD/ Sammlung Töllner

tief im Innern durch und durch Soldat („Orden verdient man sich im Pulverdampf“¹²), und der sensible, kulturbeflissene Verleger waren allerdings rein menschlich zu gegensätzliche Charaktere, um jemals Freunde zu sein. Wollte Otto das Ohr seines obersten Chefs, führte kein Weg an dessen Büroleiter und Vertrautem Claus Dieter Nagel vorbei.

Zum stellvertretenden Chefredakteur wurde der parteilose frühere Berliner CDU-Sprecher Günter Stanienda ernannt, der seine journalistische Laufbahn bei Johannes Otto in der Lokalredaktion der *Berliner Morgenpost* begann.

Darüber hinaus aber setzte man beim Aufbau der Redaktionsleitung durchweg auf Mitarbeiter, die nicht bereits zuvor in Springers Diensten gestanden hatten. Mit Jörg Meißner, der vorher bei der sozialdemokratischen *Westfälischen Rundschau* beschäftigt gewesen war und zum Ressortleiter in der Nachrichtenredaktion (NR) des ASD aufstieg, und Herbert Willmann, der aus der Pressestelle des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit kam und als Ressortleiter der Deutschland-Redaktion (DR) rasch zu einem der engsten Vertrauten Ottos wurde, gingen weitere Führungspositionen an Externe. Deren Kreis wurde durch den Militärexperten Jürgen Friese ergänzt, der sein Handwerk bei American Press (AP) erlernt hatte und als Chef vom Dienst (CvD) die Führungsetage des ASD ergänzte.

11 Telefonisches Interview mit Karin Kannewurf (Berlin), 28.08.2014.

12 Interview mit Rainer Laabs (Berlin), 30.09.2014.

Auffallend ist, daß beim ASD von Anfang an nicht nur Journalisten beschäftigt waren. Zum Ressortleiter der „Deutschlandredaktion Ost“ (DR-Ost¹³) wurde der DDR-Experte und frühere politische Häftling Wolfgang Göbel ernannt, der vorher beim DDR-kritischen „Studio am Stacheldraht“ beschäftigt gewesen war. Später übernahm diese Position der Historiker Herbert Marzian, der bis dahin für den „Göttinger Arbeitskreis“ gearbeitet hatte¹⁴ Die Leitung des ASD-Archivs übernahm Volker Benke, der zuvor als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Otto-Suhr-Institut (OSI) der Freien Universität (FU) Berlin tätig gewesen war.

Signifikant viele Mitarbeiter des ASD hatten in der DDR Haftstrafen verbüßt, teilweise wegen Staatsverleumdung, meistens wegen Spionage. Zu ihnen zählten Heinz Raue und Hussein Yazdi, die als Top-Agenten der CIA (Raue) und des iranischen Geheimdienstes SAVAK (Yazdi) vor ihrer Tätigkeit für den ASD in Bautzen II eingesperrt hatten. Im weiteren Sinne zählten zur Gruppe dieser Mitarbeiter auch zwei Dissidenten aus der ČSSR und Rumänien, ein früher in West-Berlin eingesetzter CIA-Agent und ein langjähriger ehemaliger Dolmetscher der amerikanischen Militärpolizei.

Neben der ASD-Zentrale in West-Berlin gab es zusätzlich das Hauptstadtbüro in Bonn sowie Niederlassungen in München, Stuttgart und Hamburg. Von den dort beschäftigten Mitarbeitern ist vor allem Heinz Vielain zu erwähnen, der vor seiner Anstellung beim ASD als Korrespondent für den christsozialen *Bayernkurier* gearbeitet hatte. Ein Mann mit besten Kontakten zum Bundesnachrichtendienst (BND). Um ihn auf die Probe zu stellen, habe Vielain einmal über das Wochenende den Panzerschrank offengelassen, erinnert sich Michael Lichy, der sein Volontariat Anfang der 1970er Jahre im Bonner ASD-Büro machte, das sei seine Feuertaufe gewesen. Auch sei es vorgekommen, daß ihn Vielain in die Büsche am Bundeshaus schickte, um bestimmte Abgeordnete zu beobachten.¹⁵

Die beiden wichtigsten Sonderrechercheure in der Berliner ASD-Redaktion waren der ehemalige *B.Z.*-Redakteur Karl-Heinz Luther und der frühere Korrespondent der Schweizer *Weltwoche*, Martin Pfeideler. Beide Männer arbeiteten von der übrigen Redaktion räumlich getrennt. Luther hatte seinen Arbeitsplatz in einem separaten Büro, in dem sich auch der erwähnte „Giftschrank“ befand. Martin Pfeideler, ein hagerer älterer Herr, koordinierte die Recherchen gegen Willy Brandt und Herbert Wehner in Skandinavien, wie sich Volker Benke erinnert. Und zwar recht unkonventionell: „Geld spielte keine Rolle, der bekam, was er wollte.“¹⁶ Von diesen Aktivitäten wußte der stellvertretende ASD-Chef Stanienda nach eigenen Angaben nichts. Er habe sich aber gefragt, was Pfeideler beim ASD mache, „denn Manuskripte veröffentlichte er nicht“.¹⁷

Ein journalistischer Fehlschlag

Bereits wenige Monate nach der Gründung des ASD lud Axel Springer die damaligen leitenden Redakteure des ASD in sein luxuriöses Kampener Gästehaus, den „Klenderhof“ ein. Neben dem ASD-Chefredakteur Johannes Otto nahmen daran auch sein Stellvertreter Stanienda, der CvD Friese und Archivchef Benke sowie die Ressortleiter Meißner (NR), Willmann (DR) und Göbel (DR-Ost) teil.

13 Das ASD-Ressort „DR-Ost“ bezog sich nicht etwa auf die DDR, sondern auf die früheren Ostgebiete und die Vertriebenen. Es war darüber hinaus für die sozialistischen Länder zuständig.

14 Zur Geschichte des „Göttinger Arbeitskreis“ vgl.: <http://www.goettinger-arbeitskreis.de/5.html>, abgerufen am 10.10.2014.

15 Telefonisches Interview mit Michael Lichy (Berlin), 1.09.2014. Lichy weigerte sich damals, diese Aufgabe zu übernehmen. Er verließ den ASD nach Beendigung seines Volontariats.

16 E-Mail Volker Benke vom 03.10.2014 an den Verfasser.

17 Interview mit Günter Stanienda (Berlin), 04.10.2014.

„Springer ging es vor allem darum, den ASD gegen Willy Brandt und Henri Nannen aufzustellen. Beiden sollten sogenannte ‚Schweinereien‘ nachgewiesen werden“, erinnert sich Benke. Im Fall Henri Nannen ging es konkret um dessen Zugehörigkeit zu einer Propagandaeinheit der Waffen-SS und seine angebliche Mitwisserschaft an der Ermordung von Geiseln im Oktober 1944 im italienischen Bevilacqua. „Nannen und seine engere Entourage sollten als Nazis entlarvt werden“, erinnert sich Volker Benke¹⁸: „Bei Willy Brandt ging es darum, ihn madig und als Hetzer gegen Deutschland schlecht zu machen. Außerdem wollte man ihm Liebschaften nachweisen, er sollte als Politiker und Kanzler fertiggemacht werden. Dazu wurden Leute eingekauft, die in Norwegen und Schweden rumreisten und recherchierten.“

An den Gesprächen in der Klausurstätte für leitende Mitarbeiter des Springer-Verlags habe zeitweise auch der Vorstandsvorsitzende der Axel Springer AG, Peter Tamm, und Springers Berater C. D. Nagel teilgenommen, erinnert sich Benke. Denn neben der politischen Zielrichtung sei es in der Zusammenkunft auch um journalistische Fragen gegangen. Springer habe den ASD als Nachrichtenagentur nicht nur für Springer-Zeitungen, sondern auch für Zeitungen „befreundeter“ Pressehäuser gegen dpa in Position bringen wollen: Zu den mit Springer befreundeten Pressehäusern zählten damals laut Benke die *Passauer Neue Presse*, die *Kieler Nachrichten* und die *Lübecker Nachrichten*.

Wolfgang Göbel erinnert sich, daß sich Springer im „Klenderhof“ verärgert darüber zeigte, daß ausgerechnet die *Welt* von Anfang nicht bereit gewesen sei, mit den Meldungen des ASD zu arbeiten.¹⁹ Die journalistische Dienstleistung des ASD für die anderen Redaktionen des Hauses habe breiten Raum in der Diskussion eingenommen, denn Springer habe durch den ASD die Qualität der Berichterstattung seiner Zeitungen verbessern wollen. Was mit den hochkarätigen Experten in der ASD-Redaktion und ihrer guten Vernetzung auch durchaus möglich gewesen wäre.

Viel getan, um den ASD zu einer Art Gegen-dpa aufzubauen, hat Springer aber nach der Zusammenkunft auf Sylt nicht. Im Gegenteil: Weder der damalige *Bild*-Chefredakteur Peter Boenisch noch der neu ernannte *Welt*-Chefredakteur Herbert Kremp – Shooting-Stars im Springer-Verlag und Duzfreunde des Verlegers – zeigten erkennbares Interesse an der journalistischen Produktion des ASD. Die Begründung für ihre Ablehnung liegt ziemlich offen auf der Hand. Recherche, immerhin die Kernaufgabe des Journalismus, wollte man in den von Otto spöttisch „Weltblättern“²⁰ genannten Redaktionen mit den eigenen Leuten durchführen, dazu bedurfte es nach Ansicht der dortigen Chefredaktionen keines von „oben“ verordneten „Otto-Versands“. Wieder und wieder beschwerte sich Johannes Otto im Laufe der Jahre bei Springer persönlich über Kremp und – mehr noch – über Boenisch („aus mir unverständlichen Gründen haben unsere Zeitungen [...] keinerlei Notiz genommen“²¹), die – naturgemäß genervt – ihrerseits dafür sorgten, daß Otto vom Verlagschef an den ihm „vorgeschriebenen Dienstweg“ erinnert wurde.

Dabei mußte Otto natürlich auch die Befindlichkeiten seiner ausschließlich journalistischen Mitarbeiter im Auge behalten. Deren Meldungen wurden nach der Freigabe durch den zuständigen CvD vom ASD veröffentlicht und sowohl den Zeitungen des Springer-Verlages als auch den Springer nahestehenden Tageszeitungen übermittelt, die den ASD bezogen. Günter Stanienda spricht im Rückblick vom „täglichen Ärger über die Nicht-Abdrucke“²², der ihn schließlich dazu gebracht habe, die Arbeit beim ASD von sich aus

18 E-Mail Volker Benke vom 03.10.2014 an den Verfasser.

19 Telefonisches Interview mit Wolfgang Göbel (Nordfriesland), 20.09.2014.

20 Hausmitteilung Johannes Otto vom 08.08.1977 an Axel Springer. In: SUA (Berlin).

21 Hausmitteilung Johannes Otto vom 23.08.1979 an Axel Springer. In: SUA (Berlin).

22 Interview mit Günter Stanienda (Berlin), 04.10.2014.

zu beenden. Axel Springer kannte Ottos „übliches Klagelied“ genau, daß nämlich insbesondere die *Welt* „brisante und exklusive ASD-Meldungen [...] in den Papierkorb“²³ warf oder sie (nicht selten) erst dann verwendete, wenn ihr dasselbe Thema über dpa erneut angeboten wurde. Was bei Otto – der Boenisch auch schon einmal mit ruppigen Worten „absolut instinktlos(e)“²⁴ Schlagzeilen vorwarf – und den Mitarbeitern der ASD-Redaktion im Laufe der Jahre zunehmend für massive Frustrationen sorgte („Neunzig Prozent wurde für den Papierkorb produziert“²⁵).

Je länger diese mangelnde Akzeptanz anhielt, desto cholerischer habe sich Otto auch in der eigenen Redaktion aufgeführt, erinnert sich dessen damaliger Stellvertreter Günter Stanienda.²⁶ „Unsere Zeitungen interessierten sich nicht. Ich glaube, die nahmen den ASD einfach nicht ernst“²⁷, versucht Adolf Skender im Rückblick zu erklären.

Dabei verzeichnete der ASD bereits Ende Oktober 1969 mit der Veröffentlichung einer geheimen Dienstanweisung von Außenminister Walter Scheel an alle westdeutschen Missionschefs und Botschafter „zur Strategie der neuen Bundesregierung gegenüber den internationalen Anerkennungs Bemühungen der DDR“ einen ersten Rechercheerfolg. Und es folgten weitere Veröffentlichungen, die die Bundesregierung mit ihrer neuen Ostpolitik massiv unter Druck setzten:

Am 12. Juni 1970 veröffentlichte die *Bild*-Zeitung vorab Teile des Bahr-Papiers,
am 23. Juli 1970 zitierte die *Welt* aus den Aufzeichnungen des Sowjetischen Außenministers („Gromyko-Papier“),
am 26. Juli 1970 brachte *Bild am Sonntag* Auszüge aus einem geheimen Entwurf des Auswärtigen Amtes und
am 10. August 1970 veröffentlichte der ASD vorab den gesamten Text des Moskauer Vertrages.²⁸

Im Sommer 1971 schließlich war man in der ASD-Redaktion an zwei geheime Telegramme des bundesdeutschen Botschafters in Washington, Rolf Pauls, gelangt, aus denen hervorging, daß Egon Bahr den Amerikanern die Einrichtung eines sowjetischen Generalkonsulats in West-Berlin nahegelegt habe.²⁹

Doch Otto konnte schimpfen so viel er wollte – Springer sprach nicht das erhoffte Machtwort, sondern überließ den ASD weiterhin seinem Schicksal. Zwar hatte der Verleger eigene – mit Otto durchaus konformgehende – inhaltliche Vorstellungen, die er auch in Briefen an seine leitenden Mitarbeiter kundtat („Darf ich zum wiederholten Male darauf hinweisen, daß Berichte über Zwischenfälle an der Zonengrenze, und seien es nur Übertretungen oder Fluchtbewegungen, auf die erste Seite gehören“³⁰) – doch in deren redaktionelle Arbeit griff er nicht ein.

Zum einen, weil er die redaktionelle Freiheit für ein hohes Gut hielt. Aber auch aus finanziellen Gründen nicht.³¹ Soll heißen, daß die regionale Ausdehnung der *Welt* zum Stillstand gekommen war, während gleichzeitig die Kosten stiegen. Der von Springer

23 Hausmitteilung Johannes Otto vom 09.03.1976 an Axel Springer. In: SUA (Berlin).

24 Hausmitteilung Johannes Otto o.D. (11.04.1979) an Peter Boenisch. In: SUA (Berlin).

25 Interview mit Xing-Hu Kuo (Berlin), 06.06.2014.

26 Interview mit Günter Stanienda (Berlin), 04.10.2014.

27 Telefonisches Interview mit Dr. Adolf Skender, 24.07.2014.

28 Vgl.: Dann wird aufgeblättert, es wird mörderisch. In: „Der Spiegel“ vom 24.04.1972. Schwarz schreibt diesen „Scoop“ fälschlich dem damaligen „Bild“-Chefredakteur Boenisch zu. Hans-Peter Schwarz (2008), S. 522.

29 Vgl.: Mit Eselsohren. In: „Der Spiegel“ vom 02.08.1971.

30 Persönliches Rundschreiben Axel Springer vom 14.07.1976 an die Chefredakteure der im Springer-Verlag erscheinenden Tageszeitungen und des ASD. In: SUA (Berlin).

31 Hans-Georg Schwarz 2008, S. 560.

eingesetzte Krisenmanager kam zu dem Ergebnis, keine überregionale Zeitung könne als politisches Kampfblatt überleben. Politisch mögen Ottos Mahnungen gut in Springers Ohren geklungen haben, wirtschaftlich war der Verleger jedoch gut beraten, nicht darauf zu hören.

Wäre es beim ASD also nur um Journalismus gegangen, hätte die Geschichte dieser Agentur bereits nach kürzester Zeit wieder enden müssen. Gegen Boenisch und Kremp war die journalistische Aufgabenstellung nicht durchführbar. Was dazu führte, daß sich die Arbeit der Agentur mehr und mehr auf die Erlangung „ergänzende(r) Informationen“ verlagerte.

Ein schlechtes Jahr für Springer

Walter Scharfenecker ist Axel Springer nur ein einziges Mal in seinem Leben in der ASD-Redaktion begegnet. Es war am 21. Dezember 1972, dem Tag, an dem Egon Bahr den Grundlagenvertrag in Ost-Berlin unterschrieb. Springer saß im Büro von Johannes Otto und nannte Willy Brandt in Scharfeneckers Beisein ein „Arschloch“.³² Im nachhinein kann man Springers derbe Wortwahl einigermaßen nachvollziehen: 1972 war alles andere als ein gutes Jahr für den Konzernchef.

Im Januar 1972 hatte sich herausgestellt, daß ein Ressortleiter des ASD bereits im Sommer 1970 bei Hans-Jürgen Wischniewski vorstellig geworden war, um den SPD-Bundesgeschäftsführer darüber zu informieren, daß der ASD durch die vorzeitige Veröffentlichung von Verhandlungsergebnissen der Ostpolitik „die Politik der Bundesregierung torpedieren“³³ wolle. In den folgenden Monaten informierte das SPD-Mitglied Wolfgang Göbel die Bundesregierung „fortlaufend über Vorgänge im ASD“ – ohne daß man im ASD etwas davon ahnte.

Ebenfalls im Januar 1972 wurden die beiden SPD-Bundestagsabgeordneten Franz Seume und Willy Bartsch in Presseberichten des *Stern*, des *Spiegel* und der *Frankfurter Rundschau* als jene „Verräter“ enthüllt, die Springer (also den ASD) angeblich „seit Jahren“ mit geheimen Informationen und Dokumenten über die Ostpolitik versorgten.³⁴ Zwar dementierte Seume sofort („Ich kenne Herrn Otto nur von gelegentlichen Begegnungen bei gesellschaftlichen Anlässen oder Pressekonferenzen“), doch in der Bundesregierung wußte man es besser: „So wußte Otto eine Stunde nach dem Ende einer vertraulichen Tagung des Berliner Landesvorstands und des Landesausschusses der SPD im Juni 1970 im Schloß Glienicke Bescheid, daß dort Ostunterhändler Egon Bahr von dem Berliner Justizsenator Horst Korber auf ein striktes Junktim zwischen Vertragsratifizierung und Abschluß der Berlin-Regelungen festgelegt worden war. Ebenso prompt wurde ASD-Otto bedient, als Kanzler Brandt zwei Tage später vor der SPD-Fraktion in Bonn das Junktim wieder aufzuweichen versuchte. Bisweilen lieferte Ottos Mann in Bonn per Post auch hektographierte Schriftstücke aus Fraktion und Partei.“³⁵

Hatte der *Spiegel* dieses scheinbare Komplott alleine entdeckt? Das erscheint fraglich.³⁶ Vieles deutet darauf hin, daß die Bundesregierung die Geschichte auf geeignetem Wege selbst an das Nachrichtenmagazin „durchgestochen“ hat. Und zwar genau zum richtigen Zeitpunkt, um die bevorstehende Verabschiedung der Ostverträge nicht länger durch die „rechte Verratsoffensive“³⁷ gefährden zu lassen.

32 Telefonisches Interview mit Walter Scharfenecker (Berlin), 29.08.2014.

33 Urteil des Landgericht Berlin vom 29.05.1974 im Rechtsstreit Vielain // Göbel (Geschäftsnummer 16.0.17/74), S. 2. In: SUA (Berlin).

34 Otto und Karlchen. In: „Der Spiegel“, 24.01.1972.

35 Ebd.

36 Hausmitteilung Manfred Ulm vom 21.02.1972. In: SUA (Berlin).

37 Dann wird aufgeblättert, es wird mörderisch. In: „Der Spiegel“ vom 24.04.1972.

Um den Schaden in der SPD-Fraktion möglichst klein zu halten, ließ man den *Spiegel* die beiden Abgeordneten Seume und Bartsch als „kleine Fische“ einstufen. Für die vorzeitige Enthüllung von Geheimdokumenten und vertraulichen Ausschußprotokollen habe viel mehr Heinz Vielain gesorgt, hieß es in dem Hamburger Nachrichtenmagazin: „Was immer die Regierung geheim halten wollte und wann immer vorzeitige Veröffentlichung ihr schaden konnten – V-Mann Vielain wurde von Vertrauten aus Kanzleramt, Auswärtigem Amt und ausländischen Botschaften direkt bedient.“³⁸

Der Bericht im *Spiegel* blieb nicht ohne Wirkung. Vielain war danach über viele Monate hinweg vor allem damit beschäftigt, sich in Zeugenvernehmungen vor der Bonner Staatsanwaltschaft zu erklären und langwierige Gerichtsverfahren gegen Göbel zu führen. Für die Beschaffung sensibler Dokumente im Zusammenhang mit der neuen Ostpolitik der Bundesregierung spielte er dagegen keine Rolle mehr. Aber auch viele andere Mitarbeiter des ASD waren von diesem Moment an lahmgelegt. Auch sie mußten Zeugenvernehmungen des auf die „Pauls-Telegramme“ angesetzten Staatsanwalts Christoph Winkelmann über sich ergehen lassen. Und weil Göbel den Ermittlungsbehörden auch die Namen anderer zu diesem Zeitpunkt bereits aus dem ASD ausgeschiedener Redakteure und Sekretärinnen mitteilen musste³⁹, die ebenfalls als Zeugen vernommen wurden, war man im Inlandsdienst über Wochen hinweg mit Schadensbegrenzung beschäftigt, während gleichzeitig die Verabschiedung der Ostverträge durch den Bundestag immer näher rückte.

Als im April 1972 in Bonn ein an mehrere Spitzenpolitiker adressierter anonymer Brief auftauchte, der auf mehreren Seiten Auszüge aus den geheimen deutsch-sowjetischen Verhandlungen von 1970 enthielt, nahm sich der *Spiegel* dem Thema sogar noch einmal an. In einer Titelgeschichte war vom schwersten Fall von Geheimnisverrat in Deutschland die Rede, seitdem der frühere Reichskanzler Bismarck 1896 den streng geheimen „Rückversicherungsvertrag“ zwischen Deutschland und Rußland publik gemacht hatte.

Der Bund Freies Deutschland

Für Vielain war der Tiefpunkt der Auseinandersetzung erreicht, als ihn am 5. Dezember 1973 vormittags um 11 Uhr zwei Kriminalbeamte aus dem Bonner ASD-Büro zu einer erneuten, „letztmaligen“ Vernehmung abführten. Im Springer-Haus empfand man das wie eine Ohrfeige. Wie sehr man sich dort damals von der Staatsmacht überrollt fühlte, wird auch daran erkennbar, daß Johannes Otto im Herbst 1973 ernsthaft mit der Idee spielte, wegen des Göbel-Coups eine Verfassungsbeschwerde einzureichen.⁴⁰

Zeigt bereits das Tauziehen um die neue Ostpolitik, daß es im ASD nicht nur um journalistische Fragen ging, so wird dieser Umstand durch die Rolle des ASD bei einer Vereinsgründung unterstrichen, die im Oktober 1973 in der Wohnung des langjährigen Berliner DGB-Landesvorsitzenden Ernst Scharnowski ihren Anfang nahm. Der „Bund Freies Deutschland“ (BFD) war ursprünglich eine Gruppierung von der Ostpolitik ent-

38 Otto und Karlchen. In: „Der Spiegel“, 24.01.1972.

39 Hausmitteilung Günter Stanienda vom 28.01.1972. In: SUA (Berlin). --- „Ich wurde von Staatsanwalt Winkelmann 8 ½ Stunden unter Eid vernommen. Ich hatte also gar keine Wahl als alle Informationen, die ich an Wischniewski und Ehmke gegeben hatte, auch darzulegen. Daraus ergab sich, dass ich sämtliche Namen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zwangsweise angeben musste.“ E-Mail Wolfgang Göbel vom 25.11.2014 an den Verfasser.

40 Hausmitteilung Martin Forsthoff vom 17.10.1973 an Johannes Otto. In: SUA (Berlin).

täuschter früherer Sozialdemokraten, zu denen auch die beiden Ex-SPD-Bundestagsabgeordneten Franz Seume und Willy Bartsch zählten.⁴¹ Später kamen auch frühere Mitglieder der Union und der FDP hinzu – darunter der ehemalige FDP-Bezirksverordnete Herbert Gericke aus Tiergarten.

Als prominente Unterstützer traten Gerhard Löwenthal, Margarete Buber-Neumann, der Radio-Journalist Matthias Walden und Axel Springer in Erscheinung.⁴² Am 25. August 1974 präsentierte der BFD in einer Großveranstaltung in der Berliner Eissporthalle den CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß, der unter dem tosenden Applaus von fast sechstausend Zuhörern erklärte, er sei gekommen, „um eine Situation zu vermeiden, in der die Bevölkerung West-Berlins vor die Wahl gestellt wäre, entweder ihre Heimat verlassen zu müssen, oder die Freiheit zu verlieren“.⁴³

Springers BFD-Engagement ist ein Thema, zu dem Springer Biograph Hans-Peter Schwarz in seinem 734-seitigen Werk erstaunlich wenig zu sagen hat: Der Verleger habe mit seiner Unterstützung des BFD viel Geld „versenkt“ und sei „schwankend“ in der Frage gewesen, wie sich der BFD zur Union habe verhalten sollen.⁴⁴ Bisher galt Springer in der Literatur als früher Geldgeber des BFD, der sich rasch zurückgezogen habe.⁴⁵ Tatsächlich aber war Springer, wie hier aufgezeigt werden soll, sogar bis Ende 1980 durch den ASD eng mit dem BFD verbunden.

Im Frühjahr 1974 hatte ein Frankfurter Meinungsforschungsinstitut – in einer vermutlich von Axel Springer finanzierten Untersuchung – die Menschen in West-Berlin über ihre Sympathien für die neue Gruppierung befragt.⁴⁶ Dabei ergab sich, daß bereits vierzig Prozent der Befragten vom BFD gehört hatten – darunter auffallend viele SPD- und CDU-Anhänger. 25 Prozent der Befragten stimmten mit den Zielen des BFD überein. Daraufhin konstituierte sich der BFD – rechtzeitig zur bevorstehenden Abgeordnetenhauswahl – Ende Oktober 1974 unter dem Vorsitz von Ernst Scharnowski als Partei.

„In seinem Abzeichen bilden die Initialen BFD drei Säulen des Brandenburger Tores. Er will es, könnte er es nur, aufmachen: Freiheit für Deutschland, die DDR inklusive. Eine Trümpferpartei also, nicht mehr“, höhnte die *Zeit*.⁴⁷ Ganz andere Töne fand man in der *Welt am Sonntag*, die der neuen Partei genau die Ziele attestierte, die im Rückblick als die wichtigsten politischen Ziele Axel Springers bezeichnet werden können: „Dem BFD geht es um die Sicherung des freien Berlin, um das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung, um die Aussöhnung mit Israel.“⁴⁸

Als Axel Springer Anfang 1975 auf einem Empfang dem Berliner Bürgermeister Kurt Neubauer (SPD) begegnete, sagte er ihm, ihre Auseinandersetzung sei auf einen ganz

41 Die Geschichte des BFD wurde bisher noch nicht untersucht. Die undatierte, tatsächlich bereits 1974 erschienene Broschüre „Bund Freies Deutschland – Sammelbecken einer neuen rechten Partei“ von Jochen Maes (Wuppertal o.J.) wird wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht. Sie erschien in der Schriftenreihe des „Presseausschuss Demokratische Initiative“ (PDI), dessen verantwortlicher Redakteur Kurt Hirsch (1913–1999) – wie nach dem Mauerfall bekannt wurde – von der HV A Abteilung für Desinformation als „Einflußagent“ mit dem Decknamen „Helm“ geführt wurde. In der besagten Broschüre wird zum Beispiel US-General Frank L. Howley als „BFD-Führer“ bezeichnet, weil er 1974 auf einer BFD-Kundgebung in West-Berlin zum 25. Jahrestag der Berlin-Blockade auftrat. – Zum Erscheinungstermin der Broschüre (1974) vgl.: Forrer, Friedrich: In Berlin herrscht gespannte Erwartung. In: „Das Ostpreußenblatt“ vom 16.11.1974, S. 20.

42 Stöss, Richard (Hrsg.): Parteienhandbuch, Bd. 1. Opladen 1983, S. 346.

43 Zitiert nach: Forrer: Demaskierung, S. 20

44 Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biographie. Berlin 2008, S. 555 f.

45 Stöss: Parteienhandbuch, S. 347.

46 Maes: Bund freies Deutschland, S. 9 f.

47 Die letzten aufrechten Rechten. In: „Die Zeit“ vom 28.02.1975.

48 Zitiert nach: Forrer: In Berlin herrscht gespannte Erwartung, S. 20.

einfachen Grund zurückführen. Während er selbst, Springer, „Sozialdemokrat geblieben“ sei, habe Neubauer das Programm verlassen. In einem persönlichen Brief erläuterte Springer damals: „Nun gebe ich zu, daß selbstverständlich eine Partei ihren ganzen Kurs, sei es nun die Ostpolitik oder das Godesberger Programm, zu ändern das Recht hat. Aber die, die einmal an die Richtigkeit dieses Programms geglaubt haben, haben auch das Recht, auf ihrem Standpunkt zu verharren.“⁴⁹

Die SPD war nicht mehr länger „seine“ Partei – was ihn nicht davon abhielt, an dem festzuhalten, wofür diese Partei früher einmal eingetreten war. Und mit Springers ohnehin nicht sehr ausgeprägter Sympathie für die Union war es nach deren Enthaltung in der Abstimmung über die Ostverträge seit 1972 auch nicht mehr weit her. Er hielt weder von Rainer Barzel noch von Helmut Kohl sonderlich viel, ganz zu schweigen von der Berliner CDU-Führung, an der nicht nur der ASD-Mitarbeiter Martin Pfeideler kein gutes Haar ließ: „Der Berliner Landesverband der CDU zeichnet sich schon immer durch mangelndes Profil aus; nie hat hier ein Mann von Format den Vorsitz innegehabt, und was die Verfälschung, die Intrigen, die Posten-Rängelei anbetrifft, versucht die CDU immer, es der SPD gleich zu tun – aber selbst auf diesem traurigen Gebiet ohne Erfolg.“⁵⁰

Warum also nicht einen eigenen Versuch auf der politischen Bühne starten? Davon, wie sehr Springer mit dem Projekt verbunden war, durfte allerdings die Öffentlichkeit nichts erfahren. Im Rückblick zeigt sich, daß Willy Brandt, der den BFD bei einer Wahlkampfveranstaltung in Bayern als eine „Springersche Tarnorganisation“⁵¹ bezeichnete, gar nicht so falsch lag.

Bereits im Vorfeld der Parteigründung führte der stellvertretende ASD-Chef Günter Stanienda ein Gespräch mit dem CDU-Politiker Dr. Roman Legien, der als Übertrittskandidat zum BFD galt, nachdem er bereits im Mai 1974 auf einer Großveranstaltung des BFD anlässlich des 25. Jahrestages der Aufhebung der Berlin-Blockade aufgetreten war („Wir brauchen wieder die Gewerkschafter, die wie Ernst Scharnowski sprechen und kämpfen“⁵²). Doch der CDU-Mann sträubte sich: „Roman Legien wird sein politisches Glück unbeschadet der positiven politischen Beurteilung des BFD auch weiterhin bei der CDU suchen“⁵³. Legien hielt die Erfolgsaussichten des BFD für zu gering und wollte seine eigene Karriere nicht gefährden („Bürgermeister von Charlottenburg könne er nur als Mitglied der CDU bleiben“⁵⁴). Mehr Glück hatte man bei dem bekannten Berliner Orthopäden und Mitglied des Abgeordnetenhauses, Dr. Karl Heinz Drogula, der am 21. Oktober 1974 aus der SPD austrat und das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der neuen Partei übernahm.⁵⁵

Der BFD erreichte schließlich mit 3,4 Prozent (46 691 Stimmen) einen bemerkenswerten Achtungserfolg. Die Sozialdemokraten, die West-Berlin seit 1954 allein regiert hatten, verloren nach diesem Wahlkampf nicht nur ihre absolute Mehrheit, sondern landeten sogar knapp hinter der CDU, die 5,7 Prozent zulegte, auf dem zweiten Platz. Zwar konnte sich der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz (SPD) durch die Bildung einer

49 Brief Axel Springer vom 24.03.1975 an Franz Barsig. In: SUA (Berlin).

50 Zitiert nach Forrer: Bewegung in die Bevölkerung bringen. In: „Das Ostpreußenblatt“ vom 10.08.1974, S. 3. „Friedrich Forrer“ war das Pseudonym des ASD-Mitarbeiters Martin Pfeideler, der maßgeblich am Aufbau des BFD beteiligt war.

51 Vgl.: Forrer, Demaskierung in Berlin. In: „Das Ostpreußenblatt“ vom 07.09.1974, S. 20.

52 Zitiert nach: BfD (Hrsg.): Berlin bleibt frei. Berlin 1974, S. 21.

53 Zitiert nach: Hausmitteilung Günter Stanienda vom 05.09.1974 über eine Unterredung mit dem Charlottenburger Bezirksbürgermeister. In: SUA Berlin.

54 Zitiert nach: Hausmitteilung Günter Stanienda vom 05.09.1974 über eine Unterredung mit dem Charlottenburger Bezirksbürgermeister. In: SUA Berlin.

55 Forrer, Friedrich: In Berlin herrscht gespannte Erwartung. In: „Das Ostpreußenblatt“ vom 16.11.1974, S. 20.

Koalition mit der FDP im Amt halten, allerdings standen am Ende – rechnerisch gesehen – 683 574 Stimmen für die sozialliberale Koalition immerhin 650 698 Stimmen für die CDU und den nicht ins Parlament gewählten BFD entgegen.

Am Einsatz der ASD-Redaktion für den BFD änderte das Verfehlen der Fünf-Prozent-Hürde allerdings nichts. Der ASD war – zieht man die wenigen noch vorhandenen Quellen heran – auch weiterhin für die Öffentlichkeitsarbeit des BFD zuständig. Vermutlich nicht für die nach rechts driftende Partei, wohl aber für den Teil des BFD, der sich im Oktober 1975 unter der Führung von Walter Jaroschowitz (ehem. SPD), Dr. Max Pfender (Vorsitzender, ehem. CDU) und Dr. Lothar Meyer (Stellv. Vorsitzender, ehem. SPD) als Sammlungsbewegung (e.V.) neu konstituierte.

Erst mit dem Ende des ASD war es – drei Jahre nachdem sich die Partei 1977 wieder aufgelöst hatte – auch um diesen BFD geschehen.

„Ein Geheimdienst des Verlegers“

Der ASD belieferte Zeitungen mit vergleichsweise mäßigem Erfolg mit Hintergrundmaterial zu unterschiedlichen Themen, er war aktiv an der Beschaffung von Dokumenten im Zusammenhang mit der Bekämpfung der neuen Ostpolitik beteiligt und er nahm über den BFD auch Einfluß auf die politische Landschaft in West-Berlin. Vor allem aber ging es bei der Arbeit des ASD um die diskrete Beschaffung hochsensibler Informationen, so etwa über einen im Spionageverdacht stehenden Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Also um Informationen, die zumeist nicht für die Veröffentlichung vorgesehen waren. Brisant waren diese Recherchen auch in solchen Fällen, in denen zum Beispiel ein in die DDR übergelaufener Agent nach seiner Flucht ausgewählten westlichen Journalisten Informationen zugänglich machte, die teilweise echt und teilweise vom Staatssicherheitsdienst der DDR manipuliert worden waren, um damit im Westen eine bestimmte politische Wirkung zu erzielen.

Es habe von Anfang an das Gerücht gegeben, der ASD sei „ein Geheimdienst des Verlegers“, räumt Xing-Hu Kuo ein, der seit Ende 1972 in der ASD-Redaktion beschäftigt war. Eines Tages habe ihn Otto beauftragt, herauszufinden, ob die tschechische Ehefrau von Horst Ehmke Spionin sei. Konservative Politiker schätzten die Gattin des SPD-Politikers als Sicherheitsrisiko ein. „Das war natürlich eine unmögliche Aufgabe“, erinnert sich Kuo, der die ihm gestellte Aufgabe pragmatisch zu lösen versuchte: „Ich rief sie an und fragte sie direkt. Sie legte den Hörer auf. In meinen Bericht schrieb ich, daß sie zu den Gerüchten keine Stellung nehmen wollte. Otto aber sah sich bestätigt.“⁵⁶

Ein anderes Mal habe ihn Johannes Otto beauftragt, nach Tuttlingen zu fahren, berichtet Kuo. Dort lebte der langjährige NPD-Bundenvorsitzende Martin Mußnug. Kuo machte sich gemeinsam mit seinem Kollegen Peter Achtmann auf den Weg in den Schwarzwald. Der Auftrag der beiden Ermittler lautete, dem NPD-Chef ein Geständnis zu entlocken, daß er als V-Mann für den Verfassungsschutz tätig sei. In der Baden-Württembergischen Kreisstadt setzten sich die beiden Männer in eine Gastwirtschaft, aßen und tranken auf Verlagskosten. „Hinterher sagten wir, er habe uns die Tür vor der Nase zugeschlagen. Aber wir sind gar nicht dort gewesen. Was hätte der denn machen sollen, wenn ihm zwei unbekannte Männer gegenüberstehen und ihn fragen, ob er Agent des Verfassungsschutzes sei?“⁵⁷

Aus den beiden Beispielen wird deutlich, daß die Möglichkeiten eines privaten Geheimdienstes, zu bestimmten Erkenntnissen zu gelangen, oft nur sehr eingeschränkt waren. Die Mitarbeiter erhielten von Otto – wie hier geschildert – bestimmte Aufgaben, die auf

⁵⁶ Interview mit Xing-Hu Kuo (Berlin), 06.06.2014.

⁵⁷ Interview mit Xing-Hu Kuo (Berlin), 06.06.2014.

Informationen zurückzuführen waren, die Otto beispielsweise aus Gesprächen mit Vertretern des Berliner Staatsschutzes, vor allem aber von der CIA erhalten hatte. Laut Kuo war es in der ASD-Redaktion allgemein bekannt, daß Otto einmal wöchentlich mit dem Berliner CIA-Chef gemeinsam zu Mittag aß.

Willy Brandt blieb auch nach der Verabschiedung der Ostverträge im Fadenkreuz des ASD. Nach der Guillaume-Festnahme besuchte ein Rechercheur namens Günter Großler im Auftrag von Johannes Otto über Monate hinweg den in Köln-Ossendorf inhaftierten früheren Brandt-Vertrauten. Großler, der dem ASD-Chef direkt berichtete, spürte sogar Guillaumes zuckerkrankte Mutter in Ost-Berlin auf, die nach der Festnahme ihres Sohnes auf Anordnung des MfS überstürzt in eine Zwei-Raum-Wohnung auf dem Prenzlauer Berg hatte umziehen müssen. Vermutlich versprach sich Otto aus den minutiös protokollierten Begegnungen mit Guillaume zusätzliche Erkenntnisse über den mittlerweile zurückgetretenen Ex-Bundeskanzler.

Großen Aufwand betrieb man beim ASD auch, um den Ost-Berliner Rechtsanwalt Wolfgang Vogel als „SSD-Offizier“ zu überführen. Um das Umfeld und die Vermögensverhältnisse des Honecker-Beauftragten für humanitäre Fragen einschließlich möglicher Geliebter zu durchleuchten, wurden Informationen eines namentlich nicht genannten „US-Diplomaten“ verwendet.⁵⁸ Im Zuge dieser Recherchen erfuhr die Leitung des ASD per Zufall, daß der Staatssekretär im Bundesfinanzministerium Karl Otto Pöhl 1975 „ganz ungeniert“ an der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin vorbei Verhandlungen mit einem gewissen Alexander Schalck führte, von dem man damals glaubte, er sei im ostdeutschen Wirtschaftsministerium beschäftigt. Tatsächlich war der Stasi-Oberst Alexander Schalck-Golodkowski zu diesem Zeitpunkt stellvertretender Außenhandelsminister der DDR und bereits seit Jahren für die Devisenbeschaffung des chronisch an Geldnöten leidenden SED-Regimes verantwortlich.

Die CIA war es auch, durch die ASD-Chef Otto erfuhr, daß der kubanische Botschafter in Ost-Berlin zurück nach Havanna geschickt worden war, nachdem er zwei sehr attraktive junge Frauen aus der DDR mit seinem Auto nach West-Berlin geschmuggelt hatte.⁵⁹ Im Gegenzug bat der amerikanische Geheimdienstler Otto um Fotos der chinesischen Botschaftsvertreter in Ost-Berlin, mit denen der ASD-Militärexperte Jürgen Friese damals enge Verbindungen unterhielt.

Belegt wird die nachrichtendienstliche Arbeit des ASD aber auch durch eine ASD-Meldung im Frühjahr 1974, nach der Kanzleramtsminister Ehmke drei Jahre zuvor angeblich Akten mit Erkenntnissen des BND über Ostkontakte von Sozialdemokraten aus Pullach nach Bonn transportieren ließ, wo sie angeblich verschwanden.⁶⁰ Es steht zu vermuten, daß der ASD die Information über die „unter strengster Geheimhaltung durchgeführte Blitzaktion“ entweder aus der Ministerialbürokratie oder direkt aus Pullach erhalten hat.

Im Visier des Staatssicherheitsdienstes der DDR

Ab Mitte der 1970er Jahre gewann die publizistische Auseinandersetzung des ASD mit der als Unrechtsstaat empfundenen DDR massiv an Bedeutung. An dieser Entwicklung hatte der ASD-Redakteur Lutz-Peter Naumann entscheidenden Anteil.⁶¹ Dessen um-

58 Hausmitteilung Johannes Otto vom 06.01.1975. In: SUA (Berlin).

59 Hausmitteilung Johannes Otto vom 04.08.1975. In: SUA (Berlin).

60 Ließ Ehmke Akten des BND entfernen?. In: „Das Ostpreußenblatt“ vom 25.05.1974, S. 4.

61 Stadt, Jochen/Voigt, Tobias/Wolle, Stefan: Feind-Bild Springer. Ein Verlag und seine Gegner. Göttingen 2009, S. 197 ff.

fangreiche Berichterstattung über Fluchtversuche, Haftbedingungen in DDR-Gefängnissen und Aktivitäten ostdeutscher Dissidenten führte zwangsläufig dazu, daß der ASD seinerseits mit wachsender Intensität durch die staatlichen Organe des „Arbeiter- und Bauernstaates“ beobachtet wurde.

Naumann beschränkte sich nicht nur auf die Berichterstattung über DDR-Unrecht. Er war nach dem bisherigen Erkenntnisstand auch an der Erstellung von Namenslisten von politischen Häftlingen in der DDR beteiligt, die zwecks Freikauf ins zuständige Bundesministerium geleitet wurden.⁶²

Im Januar 1977 beauftragte das MfS drei Wissenschaftler mit der Erstellung einer Untersuchung über Charakter und Tätigkeit mehrerer als „feindlich“ eingestufte Organisationen, Einrichtungen und Gruppen in der Bundesrepublik. Eine dieser Organisationen war der ASD. Nach Ansicht der drei Gutachter war es erwiesen, daß sich der ASD auf „grobe“ Weise in die „inneren Angelegenheiten der DDR“ einmischte.⁶³ Die Verfasser behaupteten in ihrem Papier unter anderem, Johannes Otto habe Fluchthilfeaktionen in Auftrag gegeben und Naumann stünde in Kontakt mit einer damals sehr aktiven Fluchthilfeorganisation. Während Naumann tatsächlich über Kontakte zu Fluchthilfeorganisationen verfügte, läßt sich die Behauptung, der ASD oder Otto habe konkrete Fluchthilfeaktionen in Auftrag gegeben, zum jetzigen Zeitpunkt weder bestätigen noch ausschließen. Hierzu – und über die etwaige Unterwanderung des ASD durch das MfS – sind weitere Forschungen erforderlich.



ASD-Chefredakteur Johannes Otto (links) bei einer Besprechung in der ASD-Redaktion am 2. Januar 1979. Mit im Bild sind die ASD-Redakteure Xing-Hu Kuo (rechts) und Heinz Raue (2. von rechts).

Foto: ASD/Sammlung Töllner

sind weitere Forschungen erforderlich.

Ab Anfang 1980 war neben Naumann auch der aus DDR-Haft entlassene Ingo Urban für den ASD in der West-Berliner Anti-DDR-Szene eingesetzt. Das Verhalten des hochgewachsenen, bärtigen Mannes kam seinen ASD-Kollegen allerdings sehr schnell sonderbar vor. So habe sich Urban bei Telefonaten in die DDR gegenüber seinen dortigen Zufalls-Gesprächspartnern häufig als Stasi-Offizier ausgegeben, wie sich Christof Toellner und Walter Scharfenecker unabhängig voneinander erinnern. Als Urban im Herbst 1980 mitteilte, es sei ein Attentat auf DDR-Armeegeneral Hoffmann verübt worden⁶⁴ und ein paar Wochen später berichtete, in Ost-Berlin lebten angeblich hundert junge Frauen und Männer aus politischen Gründen im Untergrund („Die Lebensbedingungen dieser Personen seien von ständiger Angst und Existenznöten gekennzeichnet.

62 Vgl. Hausmitteilung Lutz-Peter Naumann (Persönlich – Vertraulich) vom 26.03.1980 mit Anlage. In: SUA (Berlin).

63 Stadt/Voigt/Wolle: Feind-Bild Springer, S. 205.

64 Hausmitteilung Ingo Urban vom 16.10.1980. In: SUA (Berlin).

Wechselnde Quartiere und ungenügende Ernährung seien der Alltag⁶⁵), kamen Otto offenbar Zweifel an der Glaubwürdigkeit seines neuen Redakteurs.

In jenen Jahren habe es allerdings auch in der ASD-Redaktion immer wieder Verdächtigungen gegeben, dieser oder jener Mitarbeiter habe angeblich in Diensten des MfS gestanden, erinnert sich Xing-Hu Kuo. Im Falle eines früheren ASD-Kollegen habe sich sogar hartnäckig das Gerücht gehalten, der betreffende Mann hätte sich aufgehängt.

Das Ende muß geheim bleiben

Im Herbst 1981 erfuhr Johannes Otto, daß der ASD eingestellt wird. Sehr unglücklich wird er nicht darüber gewesen sein. Denn er erfuhr gleichzeitig, daß er zum Chefredakteur der *Berliner Morgenpost* ernannt wurde. Es war das berufliche Ziel, von dem er – wie sich Stanienda erinnert – immer geträumt hat.

Verlagsleiter Dietrich Rusche und *Bild*-Redaktionsdirektor Günter Prinz hatten sich gegen jene Kräfte im Verlagshaus durchgesetzt, die an den Anti-DDR-Aktivitäten des ASD festhalten wollten. Axel Springer selbst hielt sich einmal mehr aus den Debatten heraus. Er ordnete lediglich an, daß von einer Auflösung des ASD in keiner Form gesprochen bzw. geschrieben werden dürfe.⁶⁶ Woran sich sein getreuer Adlatus Johannes Otto noch Jahre nach Springers Tod präzise hielt. In Ottos Memoiren⁶⁷ tauchen der ASD⁶⁸ und der BFD überhaupt nicht auf, obwohl Otto mehr als genug darüber zu erzählen gehabt hätte.⁶⁹ Nach den Worten von Karin Kannewurf war die Einstellung des ASD derart geheim, daß sie und ihre Kolleginnen im Archiv erst in letzter Minute erfuhren, daß sie vom nächsten Tag an einen anderen Arbeitsplatz im Unternehmen haben würden: „Wir waren wie vor den Kopf geschlagen.“⁷⁰

Mit Otto wechselten Lutz-Peter Naumann, Jörg Meißner (als Lokalchef), Walter Scharfenecker, Barbara Winkler, Eberhard Bergmann, Christof Toellner und Manfred Ulm⁷¹ vom ASD zur *Mopo* und setzten die Ende der 1970er Jahre begonnene „Berlinisierung“ der *Berliner Morgenpost* – durchaus erfolgreich – fort, wie sich Anfang der 1980er Jahre in wachsenden Auflagezahlen zeigte. Bis zu Ottos Pensionierung (Ende 1987) konnten sich auf diese Weise sogar über Axel Springers Tod (1985) hinaus noch einige ASD-Themen – vor allem Naumanns großräumige, kritische DDR-Berichterstattung – in der *Berliner Morgenpost* halten, als solche Themen in anderen Springer-Blättern schon längst nicht mehr en vogue waren. Erst als unter Ottos Nachfolger Bruno Waltert auch frühere Redakteure des *Neuen Deutschlands* eingestellt wurden, war damit auch in der *Berliner Morgenpost* Schluß. Dagegen scheiterte der von Jürgen Friese, Ivan Denes, Peter Achtmann und Detlef Bieseke unternommene Versuch, ihre bisherige Arbeit als „West-Ost-Nachrichtenagentur“ (WONA) ohne Springer fortzusetzen.

65 Hausmitteilung Ingo Urban vom 22.11.1980. In: SUA (Berlin).

66 Stadt/Voigt/Wolle: Feind-Bild Springer, S. 260.

67 Otto, Johannes: Das Volk war besser. Vierzig Jahre Chronist in Deutschlands Hauptstadt Berlin. Berlin 1990.

68 Lediglich in Ottos Kurzbiographie auf dem Schutzumschlag ist der ASD – ohne nähere Erklärung – aufgeführt.

69 Auf S. 24 ff. berichtet Otto, daß er den US-General Frank L. Howley am 10. Mai 1974 vom Flughafen Tempelhof abholt, und zwar gemeinsam mit seinem Kollegen Walter Schulz-Heidorf. Nicht erwähnt wird, daß Schulz-Heidorf beim ASD beschäftigt war und General Howley Berlin auf Einladung des BFD besuchte, um auf der von Gerhard Löwenthal moderierten Großveranstaltung „Berlin bleibt frei!“ am 12. Mai 1974 zu sprechen.

70 Telefonisches Interview mit Karin Kannewurf (Berlin), 28.08.2014.

71 Ulm war vermutlich 1979 vom ASD zur Berliner-Redaktion der „Bild“-Zeitung gewechselt. 1982 ging er zur „Berliner Morgenpost“.

Epilog

Walter Scharfenecker ist Johannes Otto im Sommer 1989 noch einmal begegnet. Kurz zuvor war bekannt geworden, daß die Zeitungen des Springer-Verlags die DDR zukünftig nicht mehr – wie bisher – nur in Anführungszeichen schreiben würden, getreu Springers Überzeugung, daß der selbsternannte „Arbeiter- und Bauernstaat“ weder deutsch noch demokratisch und erst recht keine Republik sei: „Diese ‚DDR‘ tut als Staat und System Unrecht, quält die Menschen und konstruiert Todesmaschinen.“⁷²

Jetzt schien das nicht mehr zu gelten, denn die Gänsefüßchen waren plötzlich aus der *Bild*-Zeitung verschwunden, ohne daß es einen Grund dafür gegeben hätte. „Otto war empört“, erinnert sich Walter Scharfenecker: „Er hielt die Entscheidung der neuen Verlagsleitung für einen schweren Fehler.“⁷³ In der Öffentlichkeit aber hätte einer wie Otto so eine Majestätsbeleidigung nie gewagt.⁷⁴

72 Brief Axel Springer vom 18.07.1979 an Dr. Meyer-Arndt. In: SUA (Berlin).

73 Telefonisches Interview mit Walter Scharfenecker (Berlin), 29.08.2014.

74 Dieser Aufsatz dient zur Vorbereitung eines in Vorbereitung befindlichen Forschungsprojektes des Verfassers über den ASD, in dem neben dessen Geschichte und den Beziehungen zum BFD auch die Unterwanderung durch das MfS und des ASD-Ablegers WONA untersucht werden soll.